



Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem aml. Kreisblatt)

Freitag, den 16. Juli 1920.

Schriftleitung: R. Breidenbach

Von Wolken, Wind und Wetter.

Dem, der offenen Auges durch die Natur geht, offenbaren sich auf Schritt und Tritt Schönheiten, die dem kahlen Häuptchen sein Leben verborgen bleiben. So zeigte der Himmel in den letzten Tagen Wolkenbildungen von einer Schönheit und Mannigfaltigkeit, wie sie schöner kein Maler auf die Leinwand zeichnen kann. Um die Mittagszeit war das heitere Himmelsgewölbe durch einen leichten Schattenschleier getrübt. Weiße Wolkenschleier hingen wie freundliche Gedanken auf der blauen Stirn des Himmels. Dann schoben sich wohl westlichen Horizonts dunkler gefärbte Streifen in die Höhe, ballten sich zusammen, wurden größer, standen eine zeitlang regungslos und ließen sich die runden Köpfe von der Sonne angucken. Nicht lange, so quollen neue dunkle Massen hinter den Bergen heraus, der Sturm kam und zerrte sie in langen, Bänderchen über die ganze Himmelsfläche. Heute dann hinter ihnen her, daß sie vor Aufregung ganz dünn und lang wurden und Schiffe und Strümpfe verloren. Erst als die große Biese wieder ganz blank gesetzt war, ging der Wind zu Bett. Langsam glitt die Sonne tiefer und tiefer, machte noch einmal ihr allerfreudigstes Gesicht, rutschte dann in ihr Himmelbett und zog die dunkel, vorhängen vor das Gesicht. Aber als ob sie nur auf diesen Augenblick gewartet hätten, krochen jetzt von allen Seiten graue und schwarze Wolkengewitter herauf, verhielten eine Zeitlang und schloßen sich dann zu unerschütterlichen Bergklumpen zusammen, wie drohende Riesen, die am Himmelstrande Wache halten. Jemandem versuchte der Wind sein abgemagertes Gesicht zur Geltung zu bringen. Aber vergebens; er breitet seinen Rücken nach ihm die Wolken protzig in den Weg. Da tat er, was manchmal Menschen auch tun, — er beschämte die Protzer, indem er sie in lauter weiches Silber einhüllte. Da und dort wollte ein Stern sein Väterchen ansprechen, aber das matte Lichtchen verschwand bald wieder hinter schwarzen Wolkenschleier. Dumpfe Schüsse schallten auf der Erde nach, wie in banger Erwartung, standen Wald und Flur. Da plötzlich stammte fernes Wetterleuchten durch die ganze Dunkelheit. Ein zweites und drittes Mal, dann grölzte ganz weithin der Donner durch die Nacht hin. Schwere Tropfen kaskadierten auf die Blätter und weichen dem Sturm, der schlafend im Walde gelegen. Der Prang aus dem Lager, reckte sich und streckte sich und begann erst lachend, dann immer lauter und wilder zu pfeifen, bis er aus allen Pfeifen Röhren, Röhren und Röhren. Röhren folgten die Blitze, korniger antwortete der Donner, stärker rannte der Regen — aber nur kurze Zeit. Das ganze großartig angelegte Schauspiel endete schon im ersten Akt, die große Gewitterwolkenfronte war nichts als Dampf und Vorpiegelung falscher Tatsachen gewesen. Der Sturm jagte verärgert die Wolken auseinander, bekann sich dann plötzlich, daß er heute eigentlich schon überhand gemacht habe, die ihm kein Tarif gütlich dorfürste, schloß sich plötzlich sehr müde und matt und verdämmerte sich dahin, woher er gekommen war. Der Regen sang nur noch leise weiter, und Menschen, Tiere und Vögel hörten ihm gar gerne zu. Droben aber lachte sich einer in's Häutchen. Das war „Monds Dicker“. Er winkte den Sternen, die noch immer misstrauisch im Hintergrund lagen. Ihn zu beruhigen gab, daß die Luft wirklich rein sei, da kamen sie aus allen Höhen und Tiefen. Rechten ihr Väterchen an und leuchteten angestrichelt freundlich auf die Erde herab. Monds Dicker aber reichte schadenfroh hinter den Wolken her, die ihm doch hatten Platz machen müssen. Wer ihm so zuschaut, der konnte ihm eine unerbittliche Scham

denkreude anmerken. Und was er dabei dachte, heißt, in rarer Sprache überlegt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Schiffsunfälle.

Der Untergang eines russischen Hospitalschiffes. Kopenhagen, 12. Juli. Einem Telegramm aus Helsingfors zufolge berichtet ein Augenzeuge über den kürzlich gemeldeten Untergang eines ostseewirtschaftlichen Fahrzeuges auf der Reide, wobei auch einige Kriegsgefangene ihren Tod gefunden haben sollen, in einer finnischen Zeitung folgendes: In der Nebennähe lag seit einem Jahr ein Hospitalschiff, auf dem sich ausschließlich Kranke befanden. Das Fahrzeug war ein früheres deutsches Schiff, das umgebaut worden war. Auf ihm befanden sich 1200 Krankenträger. Das Schiff war ausgeplündert worden, und um die Spuren der Tat zu verwischen, wurde es auf die Seite gelegt, wobei 800 Kranke umkamen. In russischen Zeitungen wurden die 800 umgekommenen Kranken nicht genannt; man meldete nur, daß 200 Mann der Besatzung ertrunken seien. Rettungsboote waren an Bord des Schiffes nicht zu finden.

Vermischte Nachrichten.

Allerlei Wissenswertes für Eisenbahnreisende. Das vorherige Belegen von Plätzen in den zur Abfahrt bereitstehenden Zügen war auch schon früher nicht selten (Anhalten von Bahnsteigen) nicht gestattet. Das Recht zum Belegen steht nach wie vor nur dem Reisenden selbst zu. Jedoch ist neuerdings gestattet, daß er außer für sich auch für jede mit ihm reisende Person einen Platz belegen darf. Durch die am 1. Juni 1920 eingetretene Änderung der Eisenbahnverkehrsordnung werden nur die Fahrpreiszuschläge erhöht, die zu zahlen sind, wenn keine gültige Fahrkarte im Zuge vorgezeigt werden kann. Danach hat der Reisende, der sich nicht unangefordert meldet, ab 1. Juni 1920 für die von ihm ohne gültige Fahrkarte zurückgelegte Strecke — wenn die Zugangsstation nicht sofort unweifelhaft nachgewiesen werden kann, für die ganze vom Zuge zurückgelegte Strecke — das Doppelte des Fahrpreises, mindestens jedoch 20 Mark (statt bisher 6 Mark) zu entrichten. Ebenso hat nunmehr 20 Mark statt bisher 6 zu entrichten, wer ohne die Abfahrt mitzuteilen, in einem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge Platz nimmt. Jetzt ist der Zuschlag von 1 auf 3 Mark für die Reisenden erhöht worden, die unangefordert dem Schaffner oder Zugführer melden, daß sie keine Fahrkarte haben. Wenn die Bestimmung, daß letzterenfalls nicht mehr als das Doppelte des Fahrpreises zu zahlen ist, wenn dieser weniger als 3 Mark beträgt, ist unverändert geblieben. Streikende Scharfrichter. Die Hinrichtung des bestialischen Mörderbären Schreppel in Koblenz konnte bisher nicht erfolgen, da die beiden befragten Scharfrichter in Halle und München den Urteilsbefehl abgelehnt haben. Gewehrverbot und Wildschaden. Aus dem Rheinlande wird der „Rhein. Ztg.“ geschrieben: Der Verbot der Verwendung gezeugener Gewehre im besetzten Gebiete droht, ernste Folgen nach sich zu ziehen. In unserer Gegend an der Mosel verursacht das Schwarzwild derartig hohen Schaden, daß teilweise die Ernte völlig vernichtet worden ist. Einzelne Jagden haben Wildschaden von 100 000 Mark und darüber. So soll die Gemeinde Zer-

trig & A. allein über 170 000 Mark Schaden haben. Es ist ganz ausgeschlossen, daß man mit glatten Läufen dem Schwarzwild derart zu Leibe rücken kann, daß zu einer Verminderung des Bestandes gedacht werden kann. So wird es nicht möglich sein, irgend eine Verteilung in dieser Gegend noch mit Erfolg vorzunehmen.

Das Bier soll besser werden. Wie der „Berl. Volk.“ erzählt, beabsichtigen die Brauereien, um den außerordentlichen Rückgang im Bierkonsum aufzuhalten, den Stammwürzegehalt des Bieres zu erhöhen, und damit eine erhebliche Verbesserung des Bieres herbeizuführen. Verhandlungen zwischen der Berliner Brauindustrie und den Vertretern der Gastwirtschaften sind bereits eingeleitet. Eine „Lebzeitliche“ Erhöhung der Biersteuereinfuhr ist ebenfalls vorgesehen. Die geplanten Maßnahmen sind allerdings abhängig von der ausreichenden Belieferung der Brauindustrie mit Rohmaterial für das neue Wirtschaftsjahr mit 15 Prozent in Aussicht genommen ist. Zuteilung in dieser Höhe hat die bayerische Brauindustrie vorzugsweise bereits im laufenden Jahre tatsächlich erhalten, während ihre Forderung für das neue Wirtschaftsjahr 40 Prozent beträgt.

Landjäger, nicht mehr Gendarmerie. Durch Verfügung des Ministers des Innern führt die preussische Landgendarmerie von jetzt ab die Bezeichnung Landjäger. Die bisherigen Gendarmenwachmeister führen die Amtsbezeichnung Landjäger und Oberlandjäger, der bisherige Oberwachmeister führt die Amtsbezeichnung Landjägermeister, die bisherigen Gendarmenoffiziere sind jetzt Landjägeroffiziere geworden.

Ein bemerkenswertes Ergebnis. Die Betriebsratswahlen im Steierland, Westwälder und Tüll-Wirtschaftsgebiet haben auf den Eisenbahnen dem Gewerkschaftsbund einen großen Erfolg gebracht. Rund 90 Prozent der neu gewählten Betriebsratsmitglieder gehören dem Gewerkschaftsbund an.

Explosion in einer Pulverfabrik. Mittwochs morgen 7 1/2 Uhr erfolgten vier Explosionen in einem Zeitraum von wenigen Sekunden in der Pulverfabrik von Reims bei Dijon. Vier Gebäude, in denen überholungsreife Salz fabriziert wurde, flogen in die Luft. Die Bauten wurden durch die Explosion in einen Trümmerhaufen verwandelt. Man zählt bis jetzt ungefähr 60 Opfer, darunter zehn Tote. Die Explosion wurde in einem Umkreis von vielen Kilometern vernommen. Zahlreiche Fenster Scheiben wurden zertrümmert.

Der Weinbrunnen. Das „Hochrheinisches Kreisblatt“ erzählt folgende niedliche Begebenheit: „Was ist denn das heute mit unserm Wasser los? Bublend, um was 'n Weichmach! So sprach neulich die Chefin eines Gasthofes in W. und freudig ihrem Mann ein Glas der verdächtig kläffigen Flüssigkeit, welches dieser mit der ihm eignen Edele und Vorsicht seinem rosigen angehauchten Kniegelenk näherte. „Hol mich der Dummheit, das ist Edelwein!“, rief er und rief wohnreich in den Keller, allwo sich der Brunnen und auch der letzte Lagerbestand an Hohenheim befand. Und da sah er dann die Besichtigung: eine der dialektischen Köcher war ausgelassen und sein Inhalt hatte den Weg in den Brunnen genommen. „Kun war guter Rat teuer!“, trübte er meinte der Mann: „Siehe, Frau, ich sage ja immer, die Welt sieht uff'm Kopf. Seither kam das Wasser in d' Edelwein, um jetzt künne de Edelwein in's Wasser!“, verkündete Welt, wohin mer guht.“

Geschichten und Gestalten

von Robert Bruchhäuser.

Heimgesunden.

Ein heißer Nordost geht über die Stoppeln. Die im Westen brennt die Sonne ein blaues Licht in die schwarzbraune Wolkendecke. Der stehende Wald singt dem Herbst ein wildschönes Schmelzlied. Dem Herbst, dem Falschingsfest, der Thron und Krone zerbricht und seinen Purpurmantel von der Schulter reißt und all' all' seine bunten Schätze über die freude, mude Erde streut. Wohllich, mancher Mensch versteht nicht so schön zu leben wie die Natur zu sterben weiß. Es wird still dunkel heute, denkt der Schulzenknap, der noch allein mit seinem Weidmanns Fuchse um Furchen durch den lehmigen Boden zieht. Er hat's eigentlich noch schaffen wollen, aber der Weg bis ins Dorf ist weit und eine hochbeladene Holzfuhre wartet drunten am Waldrand. Die muß heute abend mit heim. Dem Brauten hält der Sepp ja noch ein Duzend Färsen gegönnt. Der ist heute vom Teufel. Aber der Schimmel ist müd. Also: Häh! und ausspannen. Eine Gewönnlänge ist es bis zum Wald. Die Holzfuhre steht da mäßig und schwer. Die Speichen und Räder mit altem Schlamm verkleistert. Die Räder schüttele im aufgeweichten Boden. Aber die Peitsche braucht der Bauer nicht. Schon liegt der Braune in den Augletten, daß der Boden sich ihm unter den Hufen ballt. In mäßiger Steigung geht es ohne Halt auf dem feinsten, ausgetretenen Feldweg bis am die Höhe, die die ganze Gemarkung beherrscht. Die Pferde dampfen. Dem Braunen kommt der weiche Schaum unter dem Lederzeug heraus. Der Bauer tut ganz erhaunt, wie er's sieht. Er ist doch sonst kein Fiersehender. Aber das kommt davon! — Weht man neben dem Fuchswerk her und ist mit dem Kopf ganz wo anders. „Auf! Auf, ruhig!“, Der Bauer lächelt ihm gedanklos den Hals. Nein, Boy Bomben, diese Gedanken. Die hat

ja Schlimmer wie die Mäden beim Heumachen. Und geropsch heut wird er sie nun schon gar nicht los.

Dreißig Jahre ist's her, daß sie ihm die Frau aus dem Haus getragen haben, und fünf Jahre wird's morgen, daß der Heinrich, sein Einziger in die Welt ging auf Nimmerwiedersehen. Hinter dem Sepp ist der Sepp hergegangen und hat keine Trauer lassen lassen, wenn's ihm auch das Herz hat abhaken wollen; und nachher hat er nur noch einfüßiger und verbissener seine Wühlarbeit geschafft Tag für Tag. Aber wie selbigen Mal der Heinrich mit seinem verackten Schädel durch die Wand gemauert hat, daß keine Strenge und kein Zweden mehr hallt, da hat's ihm einen hohen Ruck gegeben. Er hat dem ungeratenen Bud nicht lange nachgetrauert, mochte der sehen, wie er sich ohne Elternhaus durchschlug. — „Wer für wen jetzt noch arbeiten und sich schänden? — Der Gedanke bohrte sich dem Bauern in's Hirn und raubte ihm die Freude am Werk. Mit Seppen lebte die alte Arbeitslust wieder — wenn er nicht nachdachte.

Aber heute, da war's wieder nicht zum Aushalten. Den Schweiß trieb's ihm ordentlich aus. Eine Weile ließ er die Tiere noch verschaukeln. Dann fuhr er an! Auf der breiten, gutgebauten Straße, die jetzt Schnurgrade ins Dorf hinunter führte, durch die Fuhre. Vorder- und Rückbremse lagen auf den Rädern. Der Braune muß wirklich noch gute Worte haben, sonst paffiert ein Unglück. Wie der tänzelt und die Ohren spitzen und von der Deichsel fortstapfen. Wenn jetzt eine Bremse verfaßt! Dem Sepp wird's auf einmal noch heißer. Stille, verbissen geht er neben dem Wagen her und hält die Leine straff angezogen. Ihm späte Krähnen krächzen über ihn hin. Sollte ihn nicht die Angst wie mit eisernen Klauen, er verachte wieder in's Gräbchen. Müß freilich ihm der Wind von der Seite her um Gesicht und Hals, aber der Schweiß legt ihm in blassen Tropfen auf dem Gesicht. Krampfhaft hält er die Fuhre. Der Wagen kommt schacht ins Rollen, die Vorderbremse hält an, scheinend nicht zu. Wäre ihm der Kopf heute richtig gar so müde, er würde stillhalten und den Heumisch ansetzen.

Da ist ihm plötzlich, als wenn er Mühe von weitem hörte. Er horcht angestrengt. Der Wind trägt ihm oberflächliche Melodien einer Drechsel herauf. Und dann hört er, wie ein bleckstimmiges Färmen und Johlen näher kommt.

Der Braune spitzt die Ohren, hebt den Kopf und wird unruhig, der Sepp kann ihn kaum noch halten.

Er ist jetzt auf 30 Meter an das Dorf herangekommen. Der Heil er einen langen Zug Menschen, Tiere und Wagen: die Drechsel heraufkommen. In dem Halbdunkel kann er keine Einzelheiten unterscheiden. Der vordere Reiter hat eine ausnehmende Beschaffenheit, die schlingt er wie unklug über dem Kopf. Während drängen sich die Schulkinder um den Glor.

Jetzt ist der Bauer bis auf wenige Schritte heran. Mit der Rechten hält er die Fuhre, mit der Linken winkt er dem Reiter, auszuweichen. In hält. Der Braune steht vor der Fuhre, bringt zur Seite; die Deichsel fracht, der Wagen wird zur Seite gerissen. Ein hundertstimmiger Schrei — da bringt ein Glor im bunten Schellenhemd von dem Drechsel her, reißt sich den wildgewordenen Pferden in die Fuhre. — Mit furchtbarem Wucht trifft ihn die Fuhre-Deichsel. Er stürzt. Pferde und Wagen rufen über ihn fort. An einem Baum zerfällt das Gefährt. Im Ru bemächtigen sich die Furchen der Pferde, die keine Schaden litten, ein Kreis Feuergerätes sammelt sich um den Schwerverletzten. — Man will ihn aufheben. Er wehrt ab.

„Hör er heil“, rief er über die blutenden Lippen. „Wer?“ „Mein Vater!“

Da kreucht eine Frauenstimme auf: „Der Heinrich, der Schulzenknecht!“

Bei seinem sterbenden Ruben kniet der Sepp, und das erste Mal seit dreißig Jahren gehen ihm die Augen über. Es ist keine Hoffnung vorhanden. Beide Mäder sind dem Unglücklichen über die Brust gegangen. Der Bauer streichelt ihn mit seiner rauhen Hand, gibt ihm gute Worte und wiederholt: „mer wieder!“ „Armer, lieber Bud! Armer, lieber Bud!“

Der Fuchswerk tritt gedanklos herzu. Er will etwas sagen. Aber der Bauer schaut ihn nur an mit Augen, die wie Feuer brennen.

„Fort!“ ruft er dann heiser. „Mit Euch hat er nichts gemein!“ Seine Stimme bricht, „mein Bud hat heimgesunden.“ Neben ihm qualmt die verdächtige Fackel. Wenn sie ausgemauert hat, hält der Bauer seiner toten Sohn in den Armen.